



Mitteilungsblatt der „Ersten österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“ / (Vereinigung der Körperbehinderten Oesterreichs) / Zeitschrift zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente

Erscheint in jedem zweiten Monat
Beiträge an die Redaktion erbeten
Nachdruck nur mit Bewilligung der
Redaktion

Zentralbüro und Schriftleitung:
Wien, VIII., Wickenburggasse Nr. 15
Telephon B-46-5-59 / Postsparkassenkto. B-3759
Straßenbahnlinien 2, 43, C, E₂, J, J₁, G₂, H₂ und V

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie VIII., Wickenburggasse 15
Für Mitglieder unentgeltlich. Jahresgebühr:
Oesterreich S 2.—, Deutschland Mk. 1.50,
C. S. R. Ké. 20.—, übriges Ausland Fres. 2.—
Einzelnummer 30 Groschen

Nummer 11/12

10. Jahrgang

Wien, Nov.—Dez. 1936

Inhalt: Weihnachten 1936. — Ins neue Jahr. — Memoiren des Rumpfmenschen N. W. Kobelkoff. — Vom sichtbaren und unsichtbaren „Dennoch“. — Die III. Weltkonferenz für Krüppelfürsorge. — Zehn Jahre Krüppelschule. — Buchbesprechung. — Hänschen sucht das Christkind. — Bildungsausschuß.

Weihnachten 1936.

Wieder stehen wir am Ende eines Jahres, das jedem von uns mehr an Kummer und Sorgen als an Freuden bereitet hat.

Doch bevor dieses Jahr gänzlich zur Neige geht, kommen wir am Sonntag, den 20. Dezember l. J. zusammen, um das Weihnachtsfest, das Fest des Friedens, der Freude und des Gebens gemeinsam zu feiern.

Friede, Freude und Geben sind drei schöne inhaltsreiche Worte und jeder einzelne Mensch sollte sich den Sinn dieser Worte für alle seine Handlungen gegenüber seinen Mitmenschen zum Leitstern nehmen.

Zu Weihnachten, dem Geburtstage Christi, des Erlösers nach katholischer Lehre, erschallt an allen Orten der Welt, wo Katholiken beisammen sind, der Ruf: „Friede den Menschen auf Erden die eines guten Willens sind!“

Friede den Menschen auf Erden! — Der Friede kommt nicht von sich selbst. Er muß erarbeitet werden. Die Menschen, die für den Frieden arbeiten, müssen in sich selbst den Frieden haben. Sie dürfen keine Handlungen begehen, durch die sie den Nebenmenschen schädigen, sie müssen im Mitmenschen ihr eigenes Ich erblicken, erst dann sind sie fähig, für den Frieden einzustehen, unter den Menschen Frieden zu verbreiten, auf daß endlich dieses schöne Wort absolute Wahrheit werde: Friede den Menschen auf Erden!

Weihnachten, das Fest der Freude! —

Von seelischen Freuden kann der Mensch allein nicht leben. Er braucht Nahrung, Klei-

dung, Wohnung und vieles andere, was den Kulturmenschen ausmacht. Wo kann aber ungefrübte Freude sein, wenn man bedenkt, daß ein Viertel der Menschen vor dem Nichts steht!

Arbeiten wir daher pflichtbewußt gemeinsam darauf hin, daß es in der nächsten Zukunft auf Mutter Erde keinen Arbeitslosen, daher auch keinen hungernden Menschen gibt, daß jeder durch die Arbeit als Mensch leben kann, dann kommt das Gefühl der reinen Freude in jedermanns Brust und aus dieser Freude entspringt die Handlung des Gebens gegenüber unseren Mitmenschen.

Schon lange ist es der Wunsch des Vorstandes der Krüppelarbeitsgemeinschaft, den Mitgliedern ein Krüppelfürsorgegesetz als große Weihnachtsgabe zu bieten, aber dazu müssen erst die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen werden. Arbeiten wir daher alle innig zusammen, damit wir im kommenden Jahre die gesetzgebenden Körperschaften zur Einlösung eines Versäumnisses, zur Überzeugung bringen, daß auch in Österreich, als christlichem Staat, die Krüppelzählung notwendig ist, deren Durchführung auch länderweise erfolgen kann.

Wenn diese Krüppelzählung die von uns behauptete Zahl von 50.000 Krüppeln von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente ergibt, dann erfolgt zwingend vom Verantwortungsgefühl geleitet, die Erlassung eines Krüppelfürsorgegesetzes zum Wohle der Krüppel Österreichs.

Da wir derzeit noch nicht so weit sind, müssen wir uns mit dem begnügen, was wir haben und was wir selbst aufgebracht haben;

es ist im Verhältnis zur Not wenig, aber es kommt vom Herzen und soll zum Herzen gehen.

Abschließend wünsche ich allen Helfern, Gönnern und Freunden, sowie allen Mitarbeitern und Mitgliedern der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“ ein gnadenreiches Weihnachtsfest.

Georg Schauer, Obmann.

Ins neue Jahr!

Von Hugo Matzner.

Ein Jahr geht wieder seinem Ende entgegen und das gibt uns Veranlassung zu einem Rückblick in die Vergangenheit und zu einem Ausblick in die Zukunft. Wenn uns das zu Ende gehende Jahr wahrlich wenig Freude gebracht hat, so ist noch immer kein Grund zur Verzagtheit vorhanden. Wir verweisen nur darauf, daß am Anfang des Jahres eine Abordnung der Krüppelarbeitsgemeinschaft bei einer in Betracht kommenden Regierungsstelle vorgesprochen hat, und von dieser Maßnahmen in Aussicht gestellt wurden, bei deren Verwirklichung Ansätze zur Schaffung von Krüppelfürsorgeeinrichtungen gegeben wären. Daß es hiezu bisher nicht gekommen ist, ist lediglich auf die seinerzeitige Umbildung der Regierung zurückzuführen. Der von der Regierungsstelle einmal zum Ausdruck gebrachte Wille, helfend eingreifen zu wollen, wird von der Krüppelarbeitsgemeinschaft als Pfand betrachtet, das unbedingt eingelöst werden muß, umso mehr, als die Notwendigkeit des Ausbaues der Krüppelfürsorge von höchster Stelle anerkannt wurde.

Wenn wir besonders auf diese Vorsprache hingewiesen haben, so aus dem Grunde, um den Beweis zu liefern, daß dem nicht so ist, wie manche Nörgler vermeinen, daß die Krüppelarbeitsgemeinschaft nicht immer das Notwendige unternimmt, um eine Besserstellung der Krüppel herbeizuführen. Die Krüppelarbeitsgemeinschaft steht auf dem ganz richtigen Standpunkt, daß es nicht auf Worte, sondern lediglich auf das Gefühl ankommt, mit dem eine Sache verfochten wird.

Dank diesem Pflichtgefühl kann die Krüppelarbeitsgemeinschaft wohl einige Erfolge in dem zu Ende gehenden Jahre aufweisen, aber ebenso ist sie sich dessen bewußt, daß viele unternommene Interventionen vom Mißgeschick begleitet waren. Selbstkritik und entsprechende Handlungsweise bilden das beste Erziehungsmittel, um auf dieser Grundlage weiter zu kämpfen für die Rechte der Krüppel.

Dieser Kampf ist kampfeswert angesichts der Notlage der Krüppel, die zum wesentlichen Teile auf mangelnde Krüppelfürsorgeeinrichtungen und auf die Voreingenommenheit dem Krüppel gegenüber zurückzuführen ist. Wohl wird dem Krüppel seit dem Eintreten der Krüppelarbeitsgemeinschaft für die Wahrung seiner Interessen nicht mehr mit solch scheelen Blicken begegnet wie früher, aber damit allein ist dem Krüppel nicht gedient, sondern vollends gedient wäre demselben erst dann, wenn seine längst fälligen Rechte auf ein menschenwürdiges Dasein in die Tat umgesetzt würden.

Wenn auch schon oft dargelegt, muß es immer und immer wiederholt werden, daß der

Nachdruck verboten.

Memoiren des Rumpfmenschen

19] N. W. Kobelkoff.

(Aus dem Französischen übersetzt von Felzifas Pauernfeindt.)

Kobelkoff, der vernünftiger Weise auf religiösem Gebiet jedem Menschen das Selbstbestimmungsrecht zuerkannte, konnte sich zu einer derartigen Forderung nicht entschließen und beschloß, sich persönlich zum Popen von Dresden zu begeben. Dorthin hatte er nämlich einen Vertrag unterzeichnet.

Er hatte den Entschluß, sich nun doch für einige Zeit von seiner Braut zu trennen, deshalb gefaßt, um der Beharrlichkeit einiger „Verehrerinnen“ zu entgehen. — Vor seiner Verlobung hätte ihm dergleichen ja Spaß gemacht — nun aber fürchtete er, daß derlei seine Braut beunruhigen könnte.

Die Fremden, die den Prater besuchten, erinnern sich sicherlich des phantastischen Chinesen, der nicht weniger als acht Meter hoch ist und als Pfeiler eines vielbesuchten Ringelspiels dient. Kobelkoff, auf den, wie wir ja schon wissen, Riesen immer eine gewisse Anziehungskraft ausübten (selbst wenn sie, wie in diesem Falle nur aus Holz waren), besuchte dieses Ka-

russel fleißig. Freilich muß auch gesagt werden, daß an der Kassa ein junges Mädchen saß, dessen Blicke immer mit Wohlgefallen auf Kobelkoff ruhten, was ihm natürlich ungemein schmeichelte.

Es könnte nun leicht der Vorwurf entstehen, daß wir unseren Helden zum Adonis stempeln wollten. Dieser lächerliche Gedanke liegt uns fern. Dennoch muß aber der Wahrheit die Ehre gegeben werden — und es ist Tatsache, daß Kobelkoff auf seinen Reisen, ohne es zu ahnen, gar manchmal wärmere Gefühle erweckte. Welch geheimnisvoller Zauber ließ denn die Frauen seine körperlichen Mängel so ganz vergessen?

Es ist wahr, er verfügte zu jener Zeit über ein regelmäßig geschnittenes, sympathisches, junges Gesicht. Sein ernstes, ein wenig zurückhaltendes Wesen konnte ebenfalls dazu beitragen, bei bestimmten Temperamenten den Eindruck zu verstärken. Aber, aber — schließlich hatte er doch weder Arme noch Beine!

Mit einem Wort, mehrere Mädchen aus guter Familie bewarben sich sozusagen um seine „Hand“. Unter ihnen befanden sich drei Schwestern, von denen die jüngste es am tollsten trieb. Die älteren, schon gegen die Dreißig, mochten wohl denken: „Besser ein halber Mann als gar keiner!“

Fortsetzung folgt.

Kampf um die Krüppelrechte nur dann siegreich beendet werden kann, wenn hinter der Krüppelarbeitsgemeinschaft eine treue Gefolgschaft steht, die das Ihre durch Propaganda für die Krüppelarbeitsgemeinschaft beiträgt, um diese zu einem Machtfaktor zu gestalten. Übrigens sollte es doch von jedem Krüppel vorausgesetzt werden, daß er bei ein wenig Nachdenken zu der gleichen Auffassung gelangt, umso mehr, als es sich doch um seine Lebensgestaltung handelt. Diese Feststellung mußte klar zum Ausdruck gebracht werden, weil bedauerlicherweise die Wahrnehmung gemacht wurde, daß von einem Teil der Mitglieder das Ziel der Krüppelarbeitsgemeinschaft noch nicht erfaßt wurde. Wäre dies der Fall, so würde sich die Propaganda für die Krüppelarbeitsgemeinschaft erfolgreicher gestaltet haben als bisher. Diese den Tatsachen entsprechende Feststellung soll nicht etwa als Kritik aufgefaßt werden, sondern sie soll lediglich dazu dienen, um die in Betracht kommenden Mitglieder eindringlichst zu mahnen, auch das Ihre beizutragen zur Fortentwicklung der Krüppelarbeitsgemeinschaft.

Wenn im kommenden Jahre jedes Mitglied seiner Pflicht im Sinne des Vorerwähnten nachkommen wird, so besteht die begründete Hoffnung auf die Schaffung eines Machtfaktors, der nicht übersehen werden kann.

Vom sichtbaren und unsichtbaren „Dennoch“.

Eine Betrachtung aus der Mitte.
Von Gertrud Fundinger, Halle a/S.

Das große Dennoch, das Behaupten von Glauben und Lebensmut ist es, was die Zeit in ihrer ganzen Schwere heute von jedem Zeitgenossen, der mit wachem Sinn im Leben steht, fordert! — Es hat Ausstellungen gegeben, die unter dem Kennwort „Menschen des Dennoch“ zeigten, was lebensstüchtige Körper- und Sinnesbehinderte noch an Geschicklichkeit und Fleiß und Kunstverständnis und Können in der Gegenwart leisten. Mit großer Hochachtung vor dem unbesiegbarem Mut, sahen sich die Tausende von Besuchern die ausgestellten Kunstwerke an. Und mancher Körperbeschädigte, der noch nicht daran dachte, sein aus der Norm fallendes Geschick nun beherzt zu zügeln, schöpfte so im Beschauen der Leistungen unbekannter tätiger Schicksalsgenossen Mut, auch etwas zu beginnen. Es kamen auch Krüppelpädagogen, die hier am zusammengetragenen Fleiß mit Freude sahen, daß ihre Arbeit nicht vergebens war. Dann kamen und gingen unbehinderte, unbeschädigte Menschen durch diese Ausstellungen, die oft ihre Ansicht über mitunter gering geschätzte, sich dürftig und mühsam durchs Leben schleppende Menschen gründlich revidierten. Man hatte sich gedankenlos angewöhnt, den Menschen der da vielleicht infolge einer Lähmung mühsam das Wort stammelte, sich langsam und schleppend bewegte, der vielleicht durch seine Schäden ent-

stellt, verzerrt, überanstrengt aussah, mit einer achtlosen, leider nur oft auch achtungslosen, Art schnell auf die Seite zu schieben, zu übergehen, oder ihn kaum voll nehmend, im schlimmsten Fall noch mit taktlosem Mitleid demütigend zu begegnen. Gegen alle diese vom gedankenlos harten Leben herkommenden Lieblosigkeiten protestierten mit ihren Taten die Arbeitsfrüchte, die zur Schau gestellt wurden. Belehrt, oft auch beschämt, ging der bis dahin Ahnungslose aus einer solchen Schau wieder fort — mit Tat gewordenen Vorsätzen, so hoffen wir!

Dann bemühte sich eine gewisse gutmeinende Richtung in der Literatur durch Aufstellung der Biographien von Heroen des Lebens, die trotz schwerster Fehler an ihrem Körper ihrer Zeit dienten und dienen, beizutragen am großen Gesamtbilde, das den Körperbehinderten im sozialen Leben als Wertbildner zeigt, mitzugestalten. Man liest diese Biographien gerne und nicht ohne inneren Gewinn. Das, was bisher erwähnt wurde, fällt alles unter das große, sichtbare Dennoch des Lebens; und die Verfasserin dieser Zeilen war am eifrigsten mittätig, dieses Dennoch zur allseitigen Kenntnis zu bringen. Dann aber kommen Wege und Stimmen, die dorthin führen, wo von den Schwächsten und Behindertsten von uns in aller Stille ein großes, unsichtbares äußerst schweres Dennoch durch das Leben getragen wird. Und zu diesem unsichtbaren, unhörbaren, aber niemals unwirksamen Dennoch möchte in dieser Festschrift etwas gesagt sein.

Es ist niemals bedeutungslos, niemals wirkungslos im großen und kleinen Weltgeschehen, wie ein Schwerstbehinderter sein Leben trägt und wertet. Ich stand am Bett einer alten Diakonisse, die seit sechs Jahren Tag und Nacht von Schmerzen in ihren gichtverkrümmten Gliedern gepeinigt war. Sonne, Frieden, Reichtum waren die Gefühle und Empfindungen, die man von diesem stillen, ergebenen Schmerzenslager mitnahm. Oft, wenn ich heute in meinem Schaffen auf dem toten Punkt angelangt bin, wo ich gewissermaßen, bildlich gesprochen, „am Federhalter kauge“, schiebe ich, in der Erkenntnis, daß jetzt nur das Leben der neue Anreger zum Weiterarbeiten sein kann, entschlossen mein Schreibzeug zur Seite. Dann wandre ich eine dreiviertel Stunde Weges zu einem ganz schwerbehinderten Manne. Seit 21 Jahren liegt er auf einem Fleck, noch nie sah ich, daß er nur den Kopf hochheben konnte, oder außer seinen Augen und Händen sich bewegen konnte. Doch, wo man meinen müßte, hier sei das Elend, oder die dumpfe Resignation zu Hause, tauchte ich immer erneut unter in eine stille, heitere, warme Atmosphäre der Gelassenheit, des Ertragens, des Sichabfindens mit dem Unabänderlichen. Die Armut ist dort ständiger Gast, eine kleine dreiköpfige Gemeinsamkeit von Mutter, Bruder und Schwester kommt mit einer bewundernswürdigen geringen Summe aus. Behaglichkeit, Lebenskultiviertheit atmet hier alles. — Sind solche Lebensformen, die unter diesen Umständen vor

sich gehen, nicht ein ungemein großes Dennoch? Der Pförtner einer mitteldeutschen großen Krüppelanstalt fällt mir ein. Mit welcher Freundlichkeit versieht der äußerst Schwerbehinderte seinen Dienst! Nichts als unzählige Male bei Tag und bei Nacht am Zug, der die Tür öffnet, mit dem noch beweglichen Arm ziehen, ist sein Werk. Das „Wie“ mit dem das getan wird, erinnert mich zum unterschiedlichen Vergleichens jedesmal an schnippische, mürrische Hilfskräfte mit völlig gesunden Gliedern, die an einem anderen Orte in einem Institut dem Besucher immer den Gang dorthin zu einem schweren Entschluß machen.

Wollen wir die Ungenannten, Ungekannten, die scheinbar „nichts“ tun, als ihr schweres harte Leben mit stiller Selbstverständlichkeit tragen, heute ehren und achten und ermuntern. Ihr alle meine lieben Schwestern und Brüder aus der Schicksalsmühle, ihr seid, wo euch das Leben hinlegte, anfesselte, wertvolle, nötige Mitzähler, Mitgestalter am großen leisen, unsichtbarem Dennoch des Lebens! Wenn man wenig von euch weiß, wenn kein Buch, keine Ausstellung von euch kündigt, packt dennoch mit eurem ganzen Glauben, mit allen Seelen- und Herzenskräften nochmals herzlich an! — Wie die stillen Beter hinter den Kämpfenden, können und dürfen die am schwersten Behinderten mitwirken, sie haben jeder Einzelne in der innersten Haltung das Werkzeug zur Gestaltung des Novalis-Spruches in ihrer Macht!

„Schicksal und Gemüt sind Namen eines Begriffes.“

Wer selbst Behelfsmittel zum Ausgleich seines Körperschadens oder zur Stützung erfunden oder hergestellt hat, wird gebeten, eine genaue Beschreibung, möglichst mit Photo unserer Kameradin, Frau Gertrud Fundinger, Halle a/S, Wittestraße 15, kostenlos einzusenden. Die Mitteilungen sollen zur Unterlage für ein Werk: „Der Körperbehinderte als Wertbildner“ dienen. Auf den Photos möchte gleich der Vermerk „Reproduktion gestattet“ mit dem Namen des Einsenders stehen. Wer seinen Namen nicht mit dem Photo veröffentlicht sehen will, gibt die Anschrift gesondert dazu.

Die III. Weltkonferenz für Krüppelfürsorge.

Von Hans Radl.

Anfangs Juli wurde in Budapest die III. Weltkonferenz für Krüppelfürsorge abgehalten. Die Vorbereitungen hatte wie bei den vorhergegangenen in Genf und Haag die Internationale Gesellschaft für verkrüppelte Kinder (Präsident Paul H. King, USA.) durchgeführt. Besonderes Verdienst um den großen Erfolg hatte die Sekretärin dieser Vereinigung Miss Bell Greve erworben, die auf einer Weltreise den persönlichen Kontakt mit den Trägern der Krüppelfürsorge in den einzelnen Ländern hergestellt hatte und deren Rührigkeit es vor allem zuzuschreiben ist,

wenn in Budapest sich die Vertreter von mehr als 30 Kulturstaaten zusammengefunden haben, um gemeinsam die Probleme der Krüppelfürsorge zu behandeln.

Die Durchführung des Kongresses in Budapest lag in den Händen eines ungarischen Ausschusses, dessen Sekretär Dozent Dr. Horwath, der Sohn des Schöpfers der modernen ungarischen Krüppelfürsorge Prof. Dr. Michael Horwath, wahrhaft mustergültige Arbeit geleistet und so zur klaglosen Abwicklung und zum schönen Gelingen des umfangreichen Programmes wesentlich beigetragen hat. Die Verhandlungen wurden in drei Sprachen (deutsch, englisch und französisch) abgeführt.

Die feierliche Eröffnung des Kongresses fand im Delegationssaale des Parlamentes durch Innenminister Kozma statt, der in Vertretung des Reichsverwesers in einer längeren Rede das Interesse der gesamten Öffentlichkeit an den Fragen der Krüppelfürsorge hervorhob.

Der erste Arbeitstag brachte Vorträge über Erforschung und Vorbeugung der Krüppelhaftigkeit. Dr. Eckhardt, Berlin, sprach über „Das Krüppeltum als allgemeines, internationales Problem“ und stellte fest, daß die Frage des Krüppeltums sich der Allgemeinheit zwar nicht aufdrängt, trotzdem aber ihre Lösung für die Allgemeinheit von allergrößter Bedeutung ist. Die Grundlage der Lösung bildet das Aufsuchen und Aufzeichnen der Krüppel (Krüppelzählung!). Wie wichtig die frühzeitige Erfassung ist, geht daraus hervor, daß in der größten Zahl der Fälle von schwerem Krüppeltum das Fehlen einer rechtzeitigen Erfassung und sachgemäßen Behandlung die Ursache ist. Dr. Kopits, Budapest, behandelte „Die Verhütung von Verkrüppelung vom orthopädischen Gesichtspunkt aus“. Nach der geläufigen Festlegung des Begriffes „Krüppel“ und kurzer Darstellung der Ursachen von Funktionsstörungen (statischen und dynamischen), erörterte der Vortragende die zwei großen ärztlichen Aufgabenkreise: Vorbeugung und Frühbehandlung, die durch entsprechende Maßnahmen der Öffentlichkeit gestützt werden müssen. Dr. Klima, CSR., betrachtete die Krüppelfürsorge vom historischen Standpunkt aus und zeigte die ethische Notwendigkeit ihrer Einrichtungen auf.

In der anschließenden Diskussion gab Miss Copeland, USA., Aufschluß über die Häufigkeit einzelner Gebrechen in den amerikanischen Staaten.

Der zweite Tag, der die „Orthopädische Klinik“ zum Grundthema hatte, wurde eingeleitet durch einen Vortrag des Altmeisters der deutschen Orthopädie Prof. Gocht, Berlin. Er zeigte die Notwendigkeit einer eigenen orthopädischen Ausbildung der Ärzte und führte gleichzeitig vor, wie dieser Unterricht geführt werden müsse. Größten Wert legt der Vortragende auf Anschaulichkeit. Er wies Modelle vor, an denen er die Statik und Mechanik der Bewegungsorgane den Hörern veranschaulicht. Allem klinisch-orthopädischen Unterricht müsse das Sehen und Beobachten, das Erkennen und Vergleichen vorangehen. Und indem Prof. Gocht den Kongreßteilnehmern erklärte, wie er den Orthopädie-Unterricht betrieben wissen will, hielt er selbst zum großen Genuß aller Hörer eine Mustervorlesung über Behandlung, Verhütung und Erforschung der dauernden Form- und Funktionsstörungen der Haltnungs- und Bewegungsorgane.

Prof. Spitzzy, Wien, der den Kongreß als Vertreter Österreichs begrüßt hatte, behandelte das Thema „Orthopädische Spitäler als Zentren der Krüppelfürsorge“. Sie sollen als Behandlungsstätten auch Ausbildungsstätten für Ärzte, Pflegepersonal und Fürsorgerinnen sein, sie haben

als Beratungsstellen für die Leidenden zu wirken, indem durch den ärztlich und sozial geschulten Facharzt entschieden wird, in welcher Weise dem Übel nach Möglichkeit beizukommen ist. Dem Spital ist zweckmäßig eine Krüppelschule angeschlossen, die die fachgemäße Schulung der Kinder sicherstellt. Auch die Berufsberatung soll in Verbindung mit dem Spital stehen, das die Kinder körperlich und schulisch betreut hat. Die Berufsausbildung selbst aber soll bei privaten Lehrstellen erfolgen, nicht in Werkstätten, die dem Spital angeschlossen sind.

Die Ausführungen von Prof. Gocht und Prof. Spitzzy wurden ergänzt durch das Referat von Prof. Spisic, Zagreb. Auch er verlangt, daß die Zuweisung der Kinder schon im frühesten Alter erfolge, da nur so die Behandlung und Schulung erfolgreich durchgeführt werden kann. Denn die Tätigkeit des Orthopäden ist neben der klinischen eng verbunden mit der sozialen und technischen: es gilt aus dem Krüppelkind einen Menschen zu machen, der durch Arbeit und Verdienst der Gemeinschaft als zufriedenes Mitglied eingeordnet ist.

Der nächste Redner, der Chefarzt und Direktor des Landesheimes für Krüppelkinder in Budapest, Dr. Zinner, legte seinen Ausführungen die praktische Arbeit in dieser Anstalt zu Grunde. Wir werden über die Einrichtungen dieses Institutes, vor allem über die Werkstätten, in einer der folgenden Nummern ausführlich berichten. Auch dieser Redner tritt für die Ausgestaltung der orthopädischen Spitäler zu Vollkrüppelheimen ein, in denen Behandlung, Schulung und Ausbildung nach einem vorher festgelegten Plan durchgeführt werden. An einigen Filmen wurden überdies die Ergebnisse von Operationen an Gelenken (Mobilisationen) vorgeführt.

Die folgenden Vorträge hatten „Spitalwesen und Pflege von Genesenden“ zum Inhalt und gaben durch ihre Übereinstimmung mit den Grundsätzen der vorhergehenden Referate dafür Zeugnis, daß sich diese heute wohl allgemein durchgesetzt haben. Es sprachen über „Die Notwendigkeit, die Orthopädie als einen selbständigen Zweig der ärztlichen Wissenschaft zu betrachten“ Dr. Frejka, CSR., Dr. Guidal, Kopenhagen, über „Die Funktion eines orthopädischen Krankenhauses“. An der Wechselrede beteiligten sich Fr. Fouché, Paris, mit Ausführungen über die geeignete Form der Betreuung der Kinder während der Nachbehandlung und Miss Wilson, USA., die über die durch Präsident Roosevelt geschaffene Poliomyelitis-Fürsorge berichtete.

Der nächste Verhandlungstag brachte die Vorträge der Krüppelpädagogen. Sie wurden eröffnet mit dem Referate des Direktors der heilpädagogischen Akademie in Budapest Dr. Toth über „Die praktische Bedeutung der Heilerziehung“, das in folgenden Punkten gipfelte: 1. Auch das körperlich oder geistig geschädigte Kind hat das gleiche Recht auf die seinen Fähigkeiten entsprechende Erziehung und Schulung wie das vollwertige. 2. Durch gesetzliche und soziale Einrichtungen ist das Arbeitsrecht solcher Jugendlichen zu sichern. 3. Diese Einrichtungen bewahren die Befürsorgten vor Asozialität und Dissozialität. 4. Propagierung der Erkenntnis, daß der körperlich Geschädigte für die Allgemeinheit ebenso nützlich sein kann, wenn er einen seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Arbeitsplatz erhält. 5. Die Mittel, die für Errichtung und Erhaltung heilpädagogischer Anstalten und Sonderschulen ausgegeben werden, kommen durch Ersparung an Pfründen, Renten und Erhaltungskosten für Verwahranstalten herein. 6. Für die Behandlung, Erziehung und Ausbildung Ge-

schädigter vorzusorgen ist eine natürliche und notwendige Pflicht der Gesellschaft.

Direktor Bartos, Prag, erörterte die „Methoden zur Erfassung der Persönlichkeit als Grundlagen der Krüppelerziehung“. Er zeigte, daß es Aufgabe des Fürsorge- und Erziehungsprogrammes ist, alle geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes zu aktivieren und bei der Vieltätigkeit der Gebrechen das oberste Prinzip, immer und in allem zu individualisieren. An Hand praktischer Beispiele zeigte der Vortragende im einzelnen Weg und Ziel der heilpädagogischen und fürsorgerischen Tätigkeit. Der Redner schloß mit einem Appell an die Krüppelpädagogen, in engerer Zusammenarbeit die wichtigen Probleme zu behandeln und der Lösung zuzuführen.

Direktor Radl hob als Vertreter der Stadt Wien das Interesse des Stadtschulrates für Wien für die Fragen der Krüppelerziehung hervor und zeigte in dem Referat „Die Sonderschule der Stadt Wien für verkrüppelte Kinder“, wie hier die Krüppelschulung in engster Verbindung mit dem gesamten öffentlichen Schulwesen steht. Einrichtung und Methoden wurden beschrieben und der große Vorteil der Tagesheimschule für die Erziehung zur Lebenstüchtigkeit erläutert. Auf die Arbeit der Krüppelarbeitgemeinschaft, deren Grüße der Referent überbrachte, wurde ebenfalls hingewiesen.

Diese Ausführungen ergänzte Direktor Jaschke, Breslau, in der Debatte durch Mitteilungen über die Einrichtungen der ambulanten Krüppelschule in Breslau und Miss Donist, Chicago, in einem Bericht über die dortige Spezialschule für Krüppelkinder. Den Abschluß bildete ein Vortrag über „Psychologie des Krüppels“ von Prof. Doktor Koch, CSR.

Zur Frage der Berufsausbildung sprach Miss Buller, England, indem sie die Einrichtungen, wie sie vor allem in London geschaffen wurden, bekanntgab. Die Anstalt in Pfaffendorf bei Koblenz (Deutschland) bildete die Grundlage zu den Ausführungen, die Handelslehrer Wiesemes zum gleichen Thema hielt, über die Einrichtungen in Schweden sprach Fr. Vogel. Prof. Wittek, Graz, berichtete über die Landesanstalt in Steiermark.

Der letzte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Gesetzgebung. Das einleitende Referat hielt Miss Shirley, Pittsburg. Sie besprach vor allem die verschiedenen legislativen Maßnahmen in den verschiedenen Staaten Amerikas, dann die Gesetze betreffs Krüppelfürsorge in Kanada, England, Dänemark, Schweden und Deutschland. Über Belgien berichtete Dr. Dam. In diesem Staate ist 1933 durch Gesetz der Anspruch aller über 40% Erwerbsbeschränkten auf eine Rente festgelegt worden, wenn sie zwischen dem 14. und 40. Lebensjahre stehen und sich bereit erklären, daß man sie, wenn die Möglichkeiten gegeben sind, einem Fachunterricht unterzieht.

Die Grundsätze einer modernen Gesetzgebung für Krüppelfürsorge sind in dem Referate von P. Bruun-Rasmussen, Dänemark, niedergelegt. Über das dänische Gesetz sind unsere Leser durch Aufsätze in unserer Zeitschrift informiert.

Es ist leider aus Raumangel nicht möglich, über die Referate und Diskussionen ausführlicher zu berichten. In der nächsten Zeit wird der gedruckte Kongressbericht erscheinen. Wir werden trachten, nach Möglichkeit einzelne Referate, die für unsere Arbeit besonders bedeutungsvoll sind, zum Abdruck zu bringen.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Konferenz ihre Aufgabe, über die Einrichtungen und Maßnahmen

für Krüppelfürsorge in den verschiedenen Ländern zu informieren, voll erfüllt hat. Darüber hinaus aber brachte sie allen Teilnehmern willkommene Gelegenheit, in persönlicher Aussprache die internationale Verbindung mit Fachfreunden auszubauen und Erfahrungen auszutauschen. Möge der Kongreß dazu beitragen, daß allenthalben das Schlußwort des Präsidenten Paul H. King, USA., wahr werde:

„Das Problem des Krüppelkindes ist ein ständiger Appell an unser Herz, ein gellender Hilferuf an unseren Geist und eine mächtige Aufgabe für unserer Hände Arbeit! Lasset uns in höherem Maße als bisher dem Appell Gehör schenken, dem Hilferuf Folge leisten mit Tatkraft, Mut und Entschlossenheit! Die Errungenschaften der Vergangenheit lehren Vertrauen, die Bedürfnisse der Gegenwart erfordern Handlung! Die Möglichkeiten aber, die im Schoße der Zukunft liegen, schaffen Begeisterung! Daher vorwärts mit frischem Mut, vorwärts in aller Welt!“

Zehn Jahre Krüppelschule.

In diesem Jahre feiert die Krüppelbewegung in Österreich zwei Feste: Den zehnjährigen Bestand der ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft und den zehnjährigen Bestand der Sonderschule für verkrüppelte Kinder in Wien.

Die Notwendigkeit zur Errichtung einer Sonderschule wurde dem damaligen Lehrer und heutigen Direktor der Sonderschule Herrn Hans Radl bewußt, als er 1920 im orthopädischen Spital den Versuch machte, die dort befindlichen Kinder zu unterrichten. Dieser Versuch hatte guten Erfolg und er ging daran im Spital für diese Kinder einen regelrechten Unterricht einzurichten. Dieser Unterricht, der einen sehr guten Erfolg ergab, kam aber nur den im Spital befindlichen Kindern zugute; die bei ihren Eltern befindlichen Kinder waren ohne Unterricht.

Um auch diese Kinder zu erfassen, war eine Sonderschule notwendig.

Zu diesem Zweck wurde von der Gemeinde Wien ein Gebäude zur Verfügung gestellt, und am 18. Oktober 1926 konnte im XIV. Bezirk diese Sonderschule eröffnet werden. Sie hatte vier Klassen. Der Unterricht wurde in der Zeit von 9 bis 4 Uhr erteilt. Das Essen wurde von der Wök-Küche hergestellt.

Die Erfolge waren durch die Bemühungen des Lehrkörpers und des Leiters großartig zu nennen; in erfolgreicher Zusammenarbeit mit dem Elternverein gelang es, die Schule weiter auszubauen; es wurden weitere Klassen zugefügt, so daß die Schule nunmehr zwölf Klassen besitzt. Ein Klavier konnte angeschafft werden. Für den Handfertigkeitenunterricht wurde die Werkstätteneinrichtung für Holz- und Papparbeiten geschaffen; damit war die Möglichkeit gegeben, eine Handübungstherapie durchzuführen, die sehr gute Erfolge aufzuweisen hatte.

Bei den Weihnachtsfeiern wurden sogar kleine Theaterstücke aufgeführt; die Tagespresse erwähnt rühmend die Erfolge der Schule. Aus dem Ausland kamen Besuche, um die Einrichtungen kennen zu lernen. Im Jahre 1951 übergab ein ungenannter Spender Herrn Sonderschullehrer Friedrich May einen namhaften Betrag, um den oberen vier Klassen einen Raxausflug zu ermöglichen. Der Ausflug war für uns Kinder ein Erlebnis. Hatten wir doch noch nie die Möglichkeit gehabt, weiter hinauszukommen. Solche Fahrten wurden nun öfters unternommen und bilden einen Teil des Lehrplanes.

Es wurde jedoch nicht gerastet; man begann zum Zwecke der körperlichen Ertüchtigung Sport zu betreiben. Bei der Vielfältigkeit der Gebrechen war dies keine leichte Sache. Man kam jedoch so weit, daß man eine Mannschaft zusammenstellen konnte, die fähig war, mit anderen Schulkmannschaften Handballkämpfe durchzuführen. Ein bedeutender Fortschritt wurde im Jahre 1935 durch die Gemeinde Wien geschaffen, die ein Gebäude als Ferienheim zur Verfügung stellte; außerdem wurde die Sonderschule durch Hinzufügung der nebenan befindlichen Normalschule erweitert.

Überhlickt man was in zehn Jahren gewissermaßen aus dem Nichts geschaffen wurde, so kommt unwillkürlich die Wahrheit des Satzes zur Geltung: „Wo ein Wille, da ein Weg.“ Ja, der Weg wurde gefunden, begangen und heute nach zehn Jahren ist es nicht nur für den Krüppel, sondern auch für die Eltern krüppelhafter Kinder ein Trost, daß für die geistige Entwicklung dieser armen Enterbten gesorgt ist.

Doch ist das Ziel noch nicht erreicht; für die schulentwachsenen Krüppel ist nicht weiter gesorgt.

Ein Teil wird ja die Möglichkeit haben, sich durch Erwerb fortzubringen; andere jedoch werden entweder von ihren Eltern versorgt, oder, wenn dies nicht mehr möglich ist, durch die Gemeinde. Jene körperlich arbeitsunfähigen Krüppel, die geistig vollkommen gesund sind, verfallen nun dem Minderwertigkeitskomplex; in der Umgebung normaler Menschen kommt ihnen ihr Unglück fast stündlich zum Bewußtsein. Ihre in der Schule erlernten speziellen Handgriffe verlieren sie, werden unbehilflicher und dem müßte gesteuert werden; und dies ist im Bereich der Möglichkeit.

Durch Schaffung eines eigenen Heimes müßten sie der normalen Umgebung entzogen werden; ihr Selbstbewußtsein würde sich heben und es wäre sicher möglich, den meisten, wenn nicht allen, eine Beschäftigung zu geben, die ihnen das Gefühl der Wertlosigkeit ihrer Existenz nehmen würde; und die Kosten dieser Einrichtung würden sicher nicht so hoch sein, daß sie untragbar wären; ungemein hoch wäre jedoch die Erfüllung einer Pflicht in moralischer Beziehung zu werten, die die Allgemeinheit gegenüber ihren unglücklichen Mitmenschen noch zu leisten hat.

JOSEF GROISS,
ehemaliger Schüler der Sonderschule
für verkrüppelte Kinder.

Buchbesprechung.

Grundlagen der körperlichen Erziehung.
Von Prof. Dr. Franz Schede. Verlag Ferdinand Enke,
Stuttgart, 1935. VI+154 S., Preis RM 7.50.

Vorlesungen für Lehrer und Mediziner, die der Verfasser durch ein Jahrzehnt gehalten hat, wurden für dieses Buch benützt und das ist wohl die Ursache, daß es so anschaulich und lebendig geschrieben ist. Die ersten Kapitel besprechen Wesen und Aufgabe der körperlichen Erziehung. Unterstützt durch zahlreiche Abbildungen werden die für das Verständnis der Statik und Mechanik des menschlichen Körpers und seiner Verbildungen so wichtigen Fragen der funktionellen Entwicklung und funktionellen Anpassung (Lange-Roux) klargemacht. Den breitesten Raum nehmen naturgemäß die Kapitel der Bewegung und Haltung und der Haltungsfehler (Wirbelsäule) ein. Aus den gewonnenen Erkenntnissen zieht der

Verfasser die Schlüsse für die Grundsätze der körperlichen Erziehung. Das Schlußkapitel beschäftigt sich mit dem noch immer zu wenig beachteten Problem von Übung und Schonung. Die leicht verständliche Darstellung macht das Buch vorzüglich geeignet zur ersten Einführung in die Fragen der körperlichen Erziehung.

R.

Hänschen sucht das Christkind.

Kalt war es, bitter kalt. Der Sturm riß an den Bogenlampen, so daß es nur so knarrte und die Lichtscheinkegel auf der Straße hin- und herwackelten, trieb den Schnee in weißen Fahnen vor sich her und schmiß ihn den Passanten mit einer schneidenden Schärfe ins Gesicht, in den Nacken, überallhin wo er nur konnte. Schweigend und in sich geduckt hasteten sie dahin, blickten weder rechts noch links, nur geradeaus und strebten ihren Zielen zu. Vor den hellerleuchteten Schaufenstern jedoch verweilten immer etliche, guckten in die ausgestellte Pracht und so mancher trat auch in den Laden und kaufte.

Denn heute ist ja Weihnachten . . .

Draußen, weit draußen am Rande der Stadt, wo zwischen Häusern und Fabriken Schrebergärten und Gasetten sich breiten, wo die Straßen nur schwach beleuchtet sind und der Sturm mit aller Gewalt, ungebrochen von der Ebene kommend, die Häuser berennt, dort lebt eine arme Familie.

Der Vater war schon lange arbeitslos, die Mutter kränklich und die beiden Kinder noch so klein, daß sie immer gleich weinten, wenn sie Hunger hatten. Ach ja, sie waren noch so unverständlich, daß sie nicht einmal noch wußten, daß das Christkind zu den ganz Armen nicht kommt. Den ganzen Tag lagen sie dem Vater und der Mutter in den Ohren, fragten immer wieder „ob es aber auch bestimmt kommt, die Puppe, das Schaukelpferd bringen, aber auch auf die Wurst nicht vergessen wird,“ und so fort.

Als es dann dunkel wurde, stieg ihre Erwartung aufs höchste. Beim geringsten Geräusch vermeinten sie immer, nun käme das Christkind. Die Mutter brachte sie wehmütig zu Bette und hoffte, daß sie einschlafen und vergessen werden. Aber sie täuschte sich. Denn wenn sie auch mit geschlossenen Augen dalagen, sie warteten trotzdem. Warteten in einer fiebernden Erregung. Oft und oft fuhren sie auf und starteten groß nach der Tür. Besonders der kleine Hans konnte es nicht erwarten. Er glühte direkt vor Aufregung. Alle Augenblicke war er hoch und sah sich um. Und wenn er dann vorwurfsvoll ermahnt wurde, kroch er schuldbeußt unter die Decke und rührte sich lange nicht. Doch immer und immer wieder kam er hervor und blinzelte ins Licht.

Da konnte es der Vater nicht länger mitansehen, nahm seinen Rock, trat zu den Kleinen und sprach: „Wenn ihr mir versprecht, gleich einzuschlafen, gehe ich das Christkind suchen.“

Die Mutter verlöschte die Lampe und legte sich nieder.

Nun war es dunkel im Raume und die beiden Kleinen bemühten sich redlich, ihr Versprechen zu halten. Dem kleinen Hans jedoch wollte es nicht gelingen. Immer wieder fuhr er vom leichten Dusel auf und versuchte das Dunkel zu durchdringen, versuchte zu erspähen, ob das

Christkind vielleicht nicht schon dagewesen wäre. Als sein Vater spät und tüchtig durchfrozen zurückkam, war er noch immer wach. Leise rief er ihn an und fragte, wo das Christkind sei, und da er hören mußte, daß es nicht zu finden wäre, konnte er nichts anders tun, als still unter die Decke kriechen und weinen. Lange lag er so und netzte das Hemd und den Polster mit seinen Tränen. „Nicht zu finden? Nicht zu finden?“ das war das einzige, das ihn bewegte. Sein Vater blieb noch eine Weile vor ihm stehen und legte sich dann nieder. Jetzt schlief er schon.

Da kroch der kleine Hans sachte aus der Decke, stand auf und tappte sich zur Tür. Den Riegel schob er zurück, klinkte auf und draußen war er. Jetzt wollte er das Christkind suchen gehen.

Einladung

zu der am Sonntag, den 20. Dezember 1936, um 4 Uhr nachmittags, im Saale des Hotel Wimberger, Wien, VII., Neubaugürtel 34, stattfindenden

WEIHNACHTSFEIER

Dieser Weihnachtsfeier wird Se. Eminenz, der hochwürdigste Herr Kardinal Dr. Theodor INNITZER, Erzbischof von Wien, beiwohnen.

* * *

Ihre uneigennützigte Mitwirkung haben zugesagt:

Frau Blanka Glossy, Burgschauspielerin,
Herr Josef Kalenberg, Kammersänger,
Herr Richard Eybner, Burgschauspieler und
die Wiener Sängerknaben.

* * *

Musikvorträge der Salonkapelle A. Pichowetz und des Vereinsorchesters unter der Leitung von Karl Hajny.

Im Interesse eines ungestörten Verlaufes der Weihnachtsfeier wird um pünktliches Erscheinen ersucht.

Die Vereinsleitung.

Langsam schlurfte er den wohlbekannten Gang entlang zum Stiegenhaus. Dort stand er lange still und lauschte. Hu, wie kalt es nur war. Der Sturm heulte draußen ums Haus. Ein Fenster klirrte. Von unten drang ein Knarren herauf und unaufhörlich hörte er eine Uhr ticken. Da kletterte er Stufe für Stufe die Stiege hinunter, hielt sich am Geländer fest und blieb öfters stehen. Seine Hände froren ihn, denn das Geländer war so kalt, und seine Füße noch mehr, denn die Steine waren kälter. Als er endlich unten war und das Haustor aufdrücken wollte, fand er es versperrt.

Da fing er neuerlich zu weinen an. Er zitterte vor Kälte, wußte sich nicht zu helfen, kauerte sich in der Ecke zusammen, zog sein Hemdchen weit über den Knien bis zu den Füßen und wartete. Die Tränen froren an seinen Wimpern, Schlaf befiel ihn und die Kälte tat ihm so furchtbar weh.

Und mählich schlief er ein.

Einmal noch, als der Sturm jäh an das Haustor schlug, daß es nur so krachte und feiner Schneestaub durch

Unbestellb. Exmpl.: Wien, VIII., Wickenburgg. 15

die Fugen stob und ihn bedeckte, fuhr er froh erschrocken in die Höhe, denn er meinte, nun endlich käme das Christkind. Als er aber nichts sah und auch weiter nichts mehr hörte, sackte er wieder zusammen und schlief weiter.

Am Morgen fand man ihn. Halb verweht vom Schneestaub hockte er in der Ecke. Sein Hemdchen war steif gefroren und an seinen Wimpern hingen Eisperlen. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Er war schon lange tot.

Er hatte das Christkind gefunden.

Alois Roßmanith.

Unsere Toten

Wir betrauern das Hinscheiden unserer Kolleginnen und Kollegen

Helene Rothbauer

Katharine Humbs

Adam Norgardt

Jedem einzelnen der Verstorbenen werden wir als treuem Verfechter unserer Idee, als treuem Vereinsmitglied stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Verschiedene Wünsche

In dieser Rubrik, die nach Maßgabe des Raumes erscheinen wird, werden für Mitglieder unentgeltlich Einschaltungen vorgenommen. — Insbesondere bitten wir die Anbote der einzelnen Kolleginnen und Kollegen betreffs Ausführung von Arbeiten weitgehendst berücksichtigen zu wollen.

Kollegin Hermine Wackernell, Wien, XII., Steinbauergasse 1, Stiege 12/5, übernimmt Strümpfe und Socken zum Anstricken.

Ein Photoapparat 9x12 mit doppeltem Bodenauszug, inklusive 4 Kassetten und Tasche ist um S 20.— zu verkaufen. Zu besichtigen bei Kollegen Edmund Kein, jeden 1. und 3. Mittwoch von 7—9 Uhr abends im Ortsgruppenlokal, Wien, XVI., Seeböckgasse 19, Gasthaus Spieß.

In folgenden Instrumenten:

Violine, Mandoline, Gitarre unterrichtet gegen mäßiges Honorar Kollege Heinrich Bachmann, Wien, VI., Linke Wienzeile 62, Stiege 1/9.

Bildungsausschuß

Die Ausschreibung von Exkursionen im Monat Dezember entfällt, da dieser Monat für Veranstaltungen solcher Art ungeeignet ist.

Die Veranstaltungen und Exkursionen in den Monaten Oktober—November waren durchwegs gut besucht. Insbesondere war großes Interesse für den Lichtbildervortrag „Mit dem Autobus durch Österreich und Oberitalien“, die Führungen ins Uhrenmuseum der Stadt Wien, Feuerwehrezentrale, sowie ganz besonders in das Anatomische Museum der Universität vorhanden. Auch die geselligen Zusammenkünfte an jedem Samstag Nachmittag sind sehr gut besucht.

Für die nächste Zeit sind Abhaltung von Vorträgen und Autofahrten vorgesehen.

VORTRAG

am Donnerstag, den 14. Jänner 1937, um 7 Uhr abends, im Sitzungssaale der Zentrale, Wien, VIII., Wickenburggasse 15

„Über Vorteile körperlicher Übungen für Bewegungsgestörte“

gehalten von Dr. Walter Birkmeyer.

Alle sind zu diesen interessanten Vortrag herzlichst eingeladen. — Dieser Vortrag soll die Grundlage für die Einführung eines Gymnastikkurses abgeben.

Ergebnis des Schachturniers:

1. Preis — Eine Garnitur bestehend aus Brieftasche und Geldbörse: Kollege Leopold Stanek.
2. Preis — Eine komplette Schachgarnitur: Kollege Hans Susa.
3. Preis — Kristall-Aschenschale samt vernickeltem Aufsatz: Kollege Rudolf Leister.
4. Preis — Keramik-Aschenschale und eine emaillierte Zigarettendose: Kollege Josef Pevny.
5. Preis — Zwei Bücherhalter aus Keramik: Kollege Josef Linhart.

Jeden 2. und 4. Samstag in der Zeit von 1/3 bis 1/6 Uhr abends erteilt Kollege Hans Susa theoretische und praktische Anleitungen im Schachspiel.

Wer Interesse daran hat, ist herzlichst eingeladen!

Jeden Samstag finden ab 3 Uhr nachmittags im Sitzungssaale der Zentrale, Wien, VIII., Wickenburggasse 15.

Gesellige Zusammenkünfte

statt, bei denen nach Möglichkeit den verschiedenen Interessengruppen entsprochen werden wird. An diesen Nachmittagen kommen auch alle Sportinteressenten zusammen, die sich bei Kollegen Wilfried Kobras melden mögen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: „Erste österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“ (Vereinigung der Körperbehinderten Österreichs), Wien, VIII., Wickenburgg. 15. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leopold Franz, Wien, VIII., Wickenburgg. 15. — Druck: Wagner Druck und Verlags-K.-G. (verantwortl. Heinr. Wagner), Wien, II., Floßg. 12.